

I.-T. mit dieser Studie vor allem inhaltliches, aber auch methodisches Neuland. Die durch zahlreiche aussagekräftige Zitate aus den Politbüro- und ZK-Akten sowie den Nachlässen der SED-Größen aufgelockerte Untersuchung ist in sich schlüssig und besticht sowohl durch ihre Materialfülle als auch durch die stringente Beweisführung, die überzeugenden Wertungen und die klare Diktion. Da fällt es leicht, das Fehlen der slawischsprachigen diakritischen Zeichen zu entschuldigen und über die einer wissenschaftlichen Arbeit nicht angemessene Transkription der russischen Eigennamen hinwegzusehen.

Saarbrücken

Jörg K. Hoensch

Zwischen Straßburg und Petersburg. Vorträge aus Anlaß des 250. Geburtstages von Johann Heinrich Jung-Stilling. Hrsg. von Peter Wörster. (Schriften der J.G. Herder-Bibliothek Siegerland e.V., Bd. 25.) Im Selbstverlag der J.G. Herder-Bibliothek Siegerland e.V. Siegen 1992. 152 S., 24 Abb.

Die Siegerner J.G. Herder-Bibliothek setzt ihre verdienstvollen Bemühungen um Jung-Stilling, die 1984 mit Untersuchungen über „Jung-Stilling und Rußland“ sowie mit „Jung-Stilling-Studien“ begannen, mit einer Vortragssammlung über den Autor und seine Nachkommen fort. Die Vorträge wurden 1990 in Siegen im Rahmen einer Jung-Stilling-Gedenkausstellung gehalten und in dem hier anzuzeigenden Bändchen in erweiterter Form, mit einem umfangreichen Anmerkungsapparat versehen, publiziert. Der Beitrag von Hans-Bernd Harder befaßt sich mit dem Thema „Johann Heinrich Jung-Stilling in Straßburg“. Sehr anschaulich werden vor allem Jungs Beziehungen zu Herder und Goethe herausgearbeitet. Nicht glücklich formuliert ist allerdings der Untertitel dieser Ausführungen. Jung-Stilling war nicht „Ein Weggefährte der Deutschen Klassik“, sondern lediglich ein solcher der vorklassischen Herder und Goethe. Durch seine später verengte, ins Sektiererische tendierende Religiosität hat er sich dem ‚Geist der Goethezeit‘ entfremdet. – „Johann Heinrich Jung-Stilling und der Königsberger Philosoph Immanuel Kant“: Mit diesem Sujet befaßt sich Rainer V i n k e. Jeder Leser von Jung-Stillings Lebensgeschichte weiß durch des Autors eigene Schilderung von der existentiellen Bedeutung, die der große Ostpreuße für den Siegerländer gehabt hat. Wer dieses Wissen erweitern und vertiefen möchte, dem könnte keine bessere Handreichung für seine Bemühung als V.s Ausführungen geboten werden. Sie unterstreichen nachdrücklich die Bedeutung Jung-Stillings für die Kant-Rezeption und sollten dazu beitragen, daß uns künftig nicht nur Schiller und Kleist einfallen, wenn wir an einschneidende Kant-Erlebnisse deutscher Schriftsteller denken. Der Aufsatz von Erich M e r t e n s über das Thema „Jung-Stilling und der Kreis um Frau von Krüdener“ greift weit aus; Keimzelle seiner Ausführungen ist ein erstmals vollständig mitgeteilter Brief Jung-Stillings aus Karlsruhe vom 16./17. Juli 1816 an den Baron Franz Karl von Berckheim-Ribeaupierre, der ein Jahr zuvor Frau von Krüdeners Tochter Juliette geheiratet hatte. Um dieses Schreiben voll verständlich zu machen, muß das komplizierte Geflecht der Beziehungen Jung-Stillings zum Krüdener-Kreis entwirrt werden. Dieses schwierige Unterfangen nimmt über ein Drittel der rund 150 Buchseiten in Anspruch. Und selbst diese großzügige Raumbemessung zwingt noch zu Kürzungen. So werden von einem am 27. März 1818 verfaßten siebenunddreißigstrophigen Gedicht Frau von Krüdeners auf den Zaren Alexander nur die Strophen 31 bis 34 mitgeteilt. Da es sich um eine Erstveröffentlichung handelt und die Verse zudem mit einem (dankenswerterweise ganz zitierten) Huldigungsgedicht Max von Schenkendorfs an die gleiche Persönlichkeit in Beziehung stehen, wäre eine vollständige Darbietung, eventuell im Anmerkungs-Kleindruck, wünschenswert gewesen. Jedenfalls wird ein grundsätzlich an der Thematik interessierter Leser Mertens' Darlegungen mit steigender Anteilnahme verfolgen.

– Das gleiche gilt für den Beitrag von Dietrich Meyer über „Jung-Stilling und die Herrnhuter Brüdergemeine“. Sogar der von Vinke schon gründlich über Jungs Kant-Verhältnis Belehrt erhält noch eine aufschlußreiche Zusatz-Information. Sie betrifft gewissermaßen einen Kant in usum Delphini. In einem aus der Handschrift wiedergegebenen, an die Leitung der Brüdergemeine gerichteten Brief vom 28. Januar 1798 beklagt sich Jung-Stilling darüber, daß „der blendende Glanz der Kantischen Philosophie“ zahlreichen Herrnhuter Seminaristen das Augenlicht rauben könnte, und meint: „Es wär ein großes Bedürfnis für sie, wenn ihnen diese Philosophie in ihrem wahren Licht vor die Augen gestellt würde! Denn wegen ihrer Vielen Wahrheiten ist sie schrecklich gefährlich“ (S. 113). – Abschließend beschäftigt sich Csaba János Kenéz mit „Sohn und Enkelsohn Jung-Stillings im russischen Dienst und im Baltikum“. K.s Darlegungen bilden einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der deutsch-russischen respektive deutsch-baltischen Beziehungen und lassen wieder einmal schmerzlich fühlen, welche segensreiche Symbiose von Deutschen, Russen und Balten in unserem Jahrhundert zerstört worden ist. – Genealogische Tafeln und zahlreiche Bildbeigaben runden den insgesamt wohl gelungenen Band ab.

Bonn

Burkhard Bittrich

Benno von Knobelsdorff-Brenkenhoff: Die „Aal-Beek-Kolonisten“ und das Thurbruch auf der Insel Usedom in Vorpommern. (Schriften der J. G. Herder-Bibliothek Siegerland e. V., Bd. 27.) Selbstverl. der J. G. Herder-Bibliothek Siegerland e. V. Siegen 1992. 96 S., 14 Abb. i. T.

Die Erwerbung des Manuskripts einer bisher nicht veröffentlichten „Chronik von Ahlbeck (Seebad) bis zum Jahre 1914“, zusammengetragen und nach den neuesten Quellen bearbeitet von Karl Ernst, gab dem Vf. den Anstoß, seinen Forschungen über Franz Balthasar von Brenckenhoff weitere Ergänzungen anzufügen. Dabei geht er über den zeitlichen Rahmen des 18. Jhs. hinaus und verfolgt die Entwicklung der Kolonie bei Adehusen am Aal-Beek bis in das 19. Jh., als im Seebad Ahlbeck von seinen Anfängen als Fischerdorf und friderizianische Siedlung kaum mehr etwas zu spüren war. Die Geschichte Ahlbecks wird indessen nicht erzählt, vielmehr fügt der Vf. seine neuesten Quellenfunde im Geheimen Staatsarchiv (u. a. im Nachlaß Brenckenhoff) und die Angaben in der genannten Chronik mit eigenen Beobachtungen zusammen und lenkt wie bereits in seinen früheren Arbeiten den Blick von den gegenwärtigen Gegebenheiten am Thurbruch auf Usedom zurück auf die landschaftliche Gestalt vor 250 Jahren, als Brenckenhoff mit den Meliorationen im Überschwemmungsgebiet begann. Wer die Veröffentlichungen des Vfs. zum Thema „Kolonisationen“ kennt, findet sich leicht in diese neue Abhandlung hinein, die auf seine anderen Forschungen Bezug nimmt und sie gelegentlich sogar voraussetzt.

Im Mittelpunkt der Aal-Beek-Studie steht der Alltag in einem dem Wasser soeben abgerungenen Gebiet, das nach Beendigung der Meliorationen den Siedlern überlassen wurde. Zu den Quellenfunden in der genannten Chronik gehört die „Confirmation der Erbverschreibungen für die bei der Ahlbeck wohnenden Colonisten“ mit genauen Angaben ihrer Vor- und Familiennamen aus dem Jahre 1776. Der Vf. weist anhand der Angaben der Chronik aus den späteren Jahren nach, daß sich 1825 von den zwölf unter Brenckenhoff dort angesetzten Kolonisten noch sieben als angesessene Familien erhalten haben. Danach läßt sich eine genaue Übereinstimmung der Bewohner mit den Siedlern nicht mehr beweisen. Die Analyse des verfügbaren Kartenmaterials über den Raum Thurbruch führt den Vf. im zweiten Teil der Darstellung zur Schilderung der geographischen Gegebenheiten des Gebiets in der Mitte des 18. Jhs. als Voraussetzung für kolonisatorisches Wirken.